

Schriftmuster: Gill Sans MT, 10 Punkt

Titel

Inhalt

Editorial

„Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker“

H. v. d. Heyden..... 3

Zeittrends

Gottes Wort – und Gottes Volk

U. Weck..... 4

Gemeinde

Verträglichkeit – ein seltenes Gut

J. G. Fijnvandraat..... 7

Seelsorge

Abtreibung, legal oder verboten?

Dr. med. B. Freudewald / P. Baake..... 10

Zeittrends

Hallowe'en

H. v. d. Heyden..... 13

Evangelium

Alle gereinigt, einer gerettet

P. Baake..... 17

Bibelstudium

Gott reinigt

H. Gieseke..... 18

Gemeinde

Chancen und Risiken/Gefahren neu entstandener Gemeinden

R. Wittenburg..... 19

Bibelstudium

Schweigender Lobgesang – schweigende Liebe

K. Dietz..... 26

Grundsätze der Schriftauslegung (VI)

U. Weck..... 27

Alltagsfragen

Vergeben und Vergessen – ein unlösbares Problem?

U. Weck..... 28

Soli deo Gloria

U. Weck..... 28

Kurzpredigt

Entscheidend: die Weglassung

P. Baake..... 29

Post

zu „Darf eine Wortverkündigung in der Gemeindestunde vorbereitet werden?“

Z&S 4/2000..... 30

Die Rückseite

Steht deine Hütte vielleicht in Flammen?

(Anonym) 32

Mitteilung der Redaktion

Wir sind wie immer dankbar, dass uns manche Leser Spenden haben zukommen lassen. Ohne die könnten wir unsere Arbeit nicht fortsetzen. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an alle Geber.

Bestellungen können jederzeit telefonisch, schriftlich (s. anliegende Bestellkarte) oder durch Telefax bzw. E-Mail an die Redaktionsadresse geschickt werden.

Vergessen Sie bitte auch nicht, uns zu benachrichtigen, wenn sich Ihre Anschrift geändert hat. Wir wären Ihnen auch dankbar, wenn Sie uns auf etwaige Adressenfehler aufmerksam machen würden.

Unter <http://www.zs-online.de> gibt es übrigens auch ein Gesprächsforum sowie einige andere Beiträge, die nicht in Z&S veröffentlicht werden. Diese kann man problemlos herunterladen.

Zeit & Schrift

Herausgeber und Redaktion

Peter Baake Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim/
Oberweier
Tel.: 07821/ 998 147
Fax: 07821/ 998 148

Wolfgang Schulz Rauentaler Str. 8
13465 Berlin
Tel.: 030/ 4012 254
Fax: 030/ 4010 1279

Ulrich Weck Zoppoter Str. 33
14199 Berlin
Tel./Fax: 030/ 824 57 35

Bestelladresse

Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim/Oberweier

eMail

zeit.schrift@gmx.de

Elektronische Fassung

(kann kostenlos heruntergeladen werden)
<http://www.zs-online.de>

Bankverbindung

Zeit & Schrift – Ulrich Weck
Deutsche Bank 24 AG Berlin
BLZ 100 700 24
Kto. Nr. 592 6720

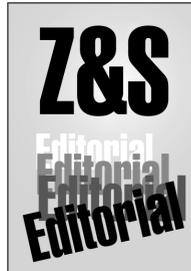
Verlag

Buhl Data Service GmbH
57290 Neunkirchen / Siegerland

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 4,-DM je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Bibelstellen sind in Elberfelder oder Revidierter Elberfelder Übersetzung angegeben.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

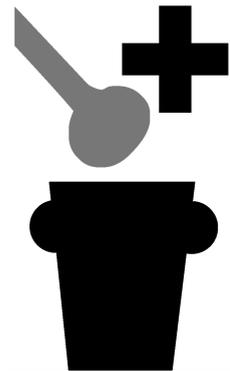


„Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker“

Wird medial für ein Arzneimittel geworben, dann beeilen sich die Hersteller desselben obige Aufforderung anzufügen. Und die hat zumindest zwei Aspekte: Zum einen dient sie der Absicherung des Produzenten, der die Verantwortung für die Wirkung des Medikaments auf den überträgt, der es nutzt. Zum anderen macht die Aufforderung deutlich, dass bei Einnahme des Präparats nicht nur gewünschte, sondern durchaus auch unerwünschte Effekte auftreten können, was durch einen Blick auf den Beipackzettel meist nachdrücklich bestätigt wird.

So ist das nun einmal bei Medikamenten – und nicht nur da! Wir fühlen uns unwohl oder leiden gar unter einer bestimmten Krankheit und möchten diesen negativ empfundenen Zustand abstellen. Wir gehen zu einem Arzt, der im Rahmen seiner Therapie u. a. ein Medikament verabreicht, das, der Diagnose entsprechend,

am ehesten Heilung verspricht. Die Einnahme des Präparats birgt nun einerseits die Chance, das konkret bestehende Leiden zu heilen, und andererseits das Risiko, dass dadurch andere Körperfunktionen beeinträchtigt werden. Da wir in der Regel dem behandelnden Arzt vertrauen können, weil er sowohl die Chancen als auch die Risiken kennt, wird das Positive letztlich überwiegen – aber das muss nicht immer so sein,



Zeittrends

insbesondere nämlich dann nicht, wenn die möglichen Negativ-Reaktionen nicht alle bekannt oder nicht vorhersehbar waren.

In der letzten Ausgabe von Z&S ging es u. a. auch um Chancen und Risiken, allerdings nicht bei Medikamenten und nicht in Form eines Beipackzettels. Dem Autor des gleichnamigen Artikels ging es lediglich darum, aufzuzeigen, welche Konsequenzen neu entstandene bzw. neu entstehende Gemeinden zu erwarten haben, basierend auf seinen eigenen Erfahrungen.

Wenn dieser Aufsatz in Z&S abgedruckt wurde, dann nicht deshalb, weil Z&S Trennungen das Wort reden will – ganz im Gegenteil! Der Eindruck könnte vielleicht deshalb entstanden sein, weil der Artikel aus Platzgründen auf zwei Ausgaben verteilt werden musste und im ersten Teil vornehmlich die Chancen beschrieben wurden.

In der vorliegenden Ausgabe erscheint nun der zweite Teil der Arbeit, in der insbesondere die

Risiken und Gefahren verdeutlicht werden sollen. Bemerkenswert erscheint mir in diesem Zusammenhang ein Satz über die Bereitschaft derjenigen, die infolge einer Trennung eine neue Gemeinde gründeten: „Die Erkenntnis, dass man so eine Trennung eben doch ‚überlebt‘, nimmt die Scheu davor, diesen Schritt ggf. zu wiederholen“.

Chancen und Risiken! Ein gewissenhafter Arzt wägt vor der Verabreichung eines Medikaments die zu erwartenden Konsequenzen gründlich ab und entscheidet erst dann, welche Schritte er unternimmt. Diese vorsichtige Haltung sollte uns auch bei Entscheidungen im Gemeindeleben auszeichnen, denn auch hier gilt sicher die Belehrung, die der Herr an diejenigen richtete, die mit ihm zogen: „Denn wer unter euch, der einen Turm bauen will, setzt sich nicht zuvor nieder und berechnet die Kosten, ob er das Nötige zur Ausführung habe?“ (Lk 14,28).

H. v. d. Heyden

Gottes Wort – und Gottes Volk

Das soll heißen: Wie ist Gottes Volk – alle, die sich in irgendeiner Form zu Ihm bekennen – mit der Bibel umgegangen?

Wenn Gott redet, dann haben wir Menschen darauf zu hören. Übrigens:

„Verstehen fängt mit Hören an!“

(Werbung für Hörgeräte).



Israel

Beginnen wir mit Israel. Als Gott ihnen sagte, dass sie fleißig auf seine Stimme hören sollten,¹ antwortete das ganze Volk: „*Alles, was Jehova geredet hat, wollen wir tun!*“² Wie es weiterging, berichtet die Schrift ausführlich. Es ist eine Geschichte des Versagens. Zur Zeit Josias etwa waren die Schriften, so weit sie vorhanden waren, in völlige Vergessenheit geraten.³ Kein Wunder, dass Gottes Volk sich verderbt hatte.

Jahrhunderte später hat sich dies, wenn auch auf eine etwas andere Weise, in der Christenheit wiederholt. Gottes Wort? Praktisch nicht existent!

Ganz verwegen trieb es Josias Sohn, der jüdische König Jojakim, mit den Aussprüchen Gottes. Er zerschnitt die einzelnen Spalten der Buchrolle mit Jeremias Weissagungen mit dem Messer und warf sie in den Kohlentopf.⁴ Eine so grobe Nichtachtung des Wortes hatte es bis dahin in Israel nicht gegeben. Weil diese Leute nicht mehr auf Gott hörten, sondern Sein Wort sträflich verwarfen, mussten sie die Folgen tragen. Das Land hat das Volk ausgespöen, wie Gott es in eindringlicher Sprache vorhergesagt hatte.⁵ Die Geschichte des Bundesvolkes ging auch später nicht gut weiter. Als ein Überbleibsel der Vertriebenen wieder im Heimatland war, verhielt er sich wieder treulos gegenüber den Geboten Gottes. Aber die Sünde wurde durch Demütigung und Reinigung vor Gott bereinigt, wie in Esra 9 und Nehemia 13 nachzulesen ist.

Die Zeit des Herrn

Zur Zeit des Herrn Jesus hatten sich die Verhältnisse geändert. Die Juden nahmen das Alte Tes-

tament nunmehr sehr ernst, studierten es und legten damals oder später auch ihre Gedanken darüber schriftlich in der Mischna⁶ nieder. Doch diese Satzungen der Ältesten entwickelten ein Eigenleben neben der Bibel und wurden hoch geachtet, möglicherweise mehr als das Alte Testament.

In Mt 15,7-9 äußert sich Jesus überdeutlich zu diesem Sachverhalt:

„Heuchler! Trefflich hat Jesajas über euch geweissagt, indem er spricht: ‚Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit entfernt von mir. Vergeblich aber verehren sie mich, indem sie als Lehren Menschengebote lehren.‘⁷

So war also Gottes Wort nicht aufgehoben, aber doch durch menschliche Überlieferungen an den Rand gedrängt. Diese List Satans hat auch später in der Christenheit ihre Wirkung nicht verfehlt. Das Ergebnis ist annähernd das gleiche: Gottes Wort bekommt nicht den Rang, der Ihm zukommt. Echte Gottesfurcht und -verehrung leiden Not.



1 2.Mo 19,5

2 2.Mo 19,8

3 2.Kö 22,8

4 Jer 36,23

5 3.Mo 18,2

6 Aufzeichnung (abgeschlossen um 200 n. Chr.) des bis dahin mündlich überlieferten Religionsgesetzes. Grundlage des Talmud.

7 Vgl. Mk 7,9: „Und er sprach zu ihnen: *Trefflich hebt ihr das Gebot Gottes auf, auf dass ihr eure Überlieferung haltet.*“

Zeittrends

Die Zeit der Kirche

Die Anläufe des Teufels gegen die Bibel drückten sich in der vergangenen Kirchengeschichte auf unterschiedliche Weise zum großen Schaden der Christen aus: Lange Zeit wurde dem Volk das Wort Gottes vorenthalten, indem es nur in lateinischer Sprache vorlag und auch so in den Kirchen vorgetragen wurde, eine Sprache, die die meisten Leute natürlich nicht verstanden.

Erstaunlich ist auch, dass z. B. zur Zeit Martin Luthers die Werke der Scholastiker der früheren Jahrhunderte, eines Scotus, Thomas von Aquino, Ockham und Bonaventura als die einzigen Mittel empfohlen wurden, um zu wahrer Frömmigkeit und gediegenem Wissen zu gelangen.¹ Die Geschichte wiederholte sich.²

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass der zwanzigjährige Luther in der Universitätsbibliothek in Erfurt zum ersten Mal in seinem Leben eine Bibel zu Gesicht bekommt. Fast wird man an den Bericht über Josia erinnert.

Wie wir heute, die wir wohl alle mehrere Bibeln besitzen, damit umgehen, soll unten behandelt werden.

Nach der Reformation

Später aber, als die Bibel ins Deutsche übersetzt worden war, vertrat man in vielen Gegenden oder Kirchen den Standpunkt, dass die Heiligen Schriften nur von Fachleuten, also ausgebildeten Theologen recht verstanden und gelehrt werden können. Dass den Hörern bzw. Lesern damit nur ein verzerrter Ausschnitt zur Kenntnis kam, dürfte jedem einleuchten. Jedenfalls wurde das „Brot des Lebens“³ auch in diesem Fall dem Volk vorenthalten.

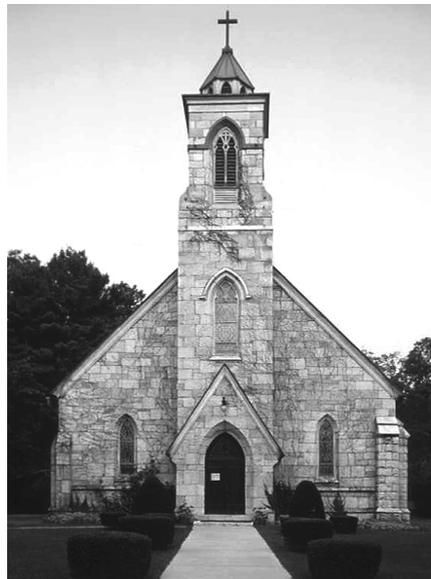
1 A. Miller: *Geschichte der christlichen Kirche*, Bd. II, S. 129.

2 Man kann auch heute nicht die Gefahr von der Hand weisen, dass die sehr wertvollen Schriften unserer Glaubensväter von einigen etwa gleichrangig neben die Bibel gestellt werden.

3 Vgl. 5.Mo 8,3

4 Geisteshaltung, die rationales Denken als einzige Erkenntnisquelle zulässt und alles Sein für vernünftig erklärbar hält.

5 Offb 3,8



Jahre später setzte der Rationalismus⁴ dem Wort Gottes mächtigen Widerstand entgegen. Heute hat die Bibel im Leben der meisten Leute überhaupt keine Bedeutung mehr. Sie ist ein Buch aus vergangenen Zeiten geworden, das allenfalls seinen literarischen Rang behalten hat.

Unsere Situation

Kommen wir nun zu der wichtigen Frage: Welchen Stellenwert hat die Bibel heute für Christen? Wohin geht die Entwicklung?

Befragen wir zunächst das prophetische Wort:

Den Gläubigen in der Zeit von Philadelphia wird von höchster Stelle bezeugt: „*Du hast mein Wort bewahrt*“.⁵ Das war eine ungewöhnliche, gesegnete Zeit. Die Zahl der wirklichen Christen wuchs, und die Einsicht in die Heilige Schrift nahm zu. Wir schauen wehmütig auf diese Zeit zurück.

Aber es würde nicht dabei bleiben. Paulus findet in seinem 2. Brief an Timotheus schmerzende Worte:

„Ich bezeuge ernstlich vor Gott und Christo Jesu, der da richten wird Lebendige und Tote, und bei seiner Erscheinung und seinem Reiche:

Predige das Wort, halte darauf in gelegener und ungelegener Zeit; überführe, strafe, ermahne mit aller Langmut und Lehre. Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren eigenen Lüsten sich selbst Lehrer aufhäufen werden, indem es ihnen in den Ohren kitzelt; und sie werden die Ohren von der Wahrheit abkehren und zu den Fabeln sich hinwenden.“¹

Natürlich ist dieses Wort in allen Jahrhunderten nach dem Abscheiden des Apostels in gewisser Hinsicht eingetroffen. Aber Paulus' Warnung scheint doch starken Bezug zur Endzeit, also zu unserer Zeit zu haben. Sicher ist es immer gefährlich, Zustände unter Christen zu verallgemeinern, besonders wenn wir an Gläubige in den Missionsgebieten denken.

Aber ein Trend ist wahrscheinlich deutlich: Eine Übersättigung mit dem geschriebenen Wort. Man sagt nicht, dass die Bibel etwa unwahr oder unwichtig sei, man lehnt sie nicht ab. Nur ist im allgemeinen Zug der Zeit das Individuum, also der einzelne Mensch, wichtiger geworden als früher. Er bestimmt, auch als Christ, was ihm zuträglich ist. Er möchte, dass die eigenen Gedanken und auch Gefühle im Christenleben zu ihrem Recht kommen, dass die eigenen Ansprüche, auch im geistlichen Bereich, erfüllt werden.

Damit verstößt er nicht zuletzt sehr leicht gegen die Meinungen der anderen Gläubigen, sodass es häufiger zum Streit oder gar zu Spaltungen in den Gemeinden kommt.

Wenn Gottes Worte eine andere, entgegengesetzte Sprache reden, dann haben die eigenen Überlegungen Vorfahrt, muss die Bibel eben zurückstehen. Diese Strömung deckt sich auch mit dem anderen Zug der Zeit zur Wohlfühl- und Erlebnismgemeinde.

Denken wir doch mehr daran, dass in erster Linie Gott in unserem Leben und in den Gemeinden zu Seinem Recht kommen muss. Ob wir wohl zur Umkehr bereit sind?

Da setzt die apostolische Ermahnung ein: Predige das Wort, halte darauf. Wir alle tun gut, darauf zu hören; auch solche, die diese Bemerkungen nicht lesen.

Aber es gibt auch die andere Gefahr: Ich nehme das Wort – wenigstens bekenntnismäßig – äußerst ernst, kämpfe dafür und meine, dass ich klar bei der Wahrheit stehe. Jemand hat gesagt: „Die lebendige Wahrheit ist nicht anders zu erfahren als dadurch, dass ich sie in Wahrheit lebe“. Das ist der Weg nach Gottes Gedanken. Der andere ist ein pharisäischer Irrweg.

Das echte demütige Leben mit dem Herrn und mit dem Wort wird mich bewahren vor orthodoxem Christentum, vor christlichem Rationalismus und vor geistlichem Hochmut.

Zu diesem Ausweg aus den Irrwegen der Zeit wollen wir uns gegenseitig ermuntern.

U. Weck

Verträglichkeit – ein seltenes Gut

Das Böse nicht ertragen

Mit dem gleichen Recht, wie es für diesen Artikel gilt, hätte ich eine völlig entgegengesetzte Arbeit schreiben können unter dem Titel: „Verträglichkeit ... im Überfluss vorhanden“. Ich würde mich dann gegen die Verträglichkeit im ‚linken Flügel‘ der Christenheit wenden, wo man mit der Autorität der Bibel nach Belieben umspringt, Ehescheidung ein Modeartikel geworden ist und falsche Lehren wie Allversöhnung, Reinkarnation usw. üppig gedeihen. Unter der Parole „Alles soll möglich sein“ erträgt man Dinge, die zu den Normen des Wortes Gottes im Widerspruch stehen. Eigentlich ist das keine Verträglichkeit, sondern Gleichgültigkeit gegenüber dem, was Gott gesagt hat. Hier ist keine Verträglichkeit angebracht, sondern Unverträglichkeit. Die Gläubigen in Ephesus wurden doch dafür gelobt, dass sie „den Bösen nicht ertragen konnten“ (Offb 2,2).

Unverträglichkeit im eigenen Kreis

Auch um dieses Thema geht es jetzt nicht. Ich will mich vielmehr mit dem Mangel an Verträglichkeit in unserem eigenen Kreis befassen. Die Schrift fordert uns auf, „mit aller Demut und Sanftmut, mit Langmut einander zu ertragen in Liebe, und dabei die Einheit des Geistes zu bewahren“ (Eph 4,2ff., vgl. Kol 3,12ff.). An dieser Verträglichkeit fehlt es uns doch manchmal sehr.

Nun meine ich nicht, dass wir des anderen Schwachheiten, Eigenarten usw. nicht ertragen würden.

Da sieht es, denke ich, im Durchschnitt besser aus, als man meint. Es geht mir um die Unverträglichkeit bezüglich der Meinung, der Auffassung, der Gefühle eines anderen, wenn diese nicht

genau mit unseren übereinstimmen. Kleine Unterschiede werden unverhältnismäßig aufgeblasen, Standpunkte werden halsstarrig verteidigt, die Atmosphäre in den Zusammenkünften wird manchmal so vergiftet, dass viele es nicht mehr ertragen können und zu Hause bleiben oder einen anderen Kreis aufsuchen; eine Spaltung im örtlichen Zeugnis droht. Aber das spielt alles keine Rolle, es geht schließlich um die „Ehre des Herrn“. Als ob dieser Zustand der Ehre des Herrn dienen würde... Aber lasst mich konkret werden.

Gebet vor oder nach dem Brechen des Brotes

In den ‚Versammlungen‘ in den Niederlanden ist es üblich, dass der Bruder, der „für Brot und Kelch dankt“, erst das Brot bricht und danach die Danksagung ausspricht. Mit bestimmten Argumenten wurde diese Abfolge verteidigt, und die Argumentation wurde fast allgemein als richtig akzeptiert. Nun gibt es jedoch einen Bruder, der nicht davon überzeugt ist, und der die Reihenfolge so praktiziert, wie sie in Lk 22,19 vom Herrn vorgenommen wird. Einige Brüder sind damit nicht einverstanden, und sie fordern, dass er künftig entweder die übliche Vorgehensweise anwendet oder nicht mehr für Brot und Kelch dankt.

Nun geht es mir überhaupt nicht um die Frage, welche Vorgehensweise die richtige ist. Für beide können Argumente angeführt werden. Viel wichtiger ist die Frage, warum man dem betreffenden Bruder nicht zugesteht, nach seinem eigenen Gewissen und seiner Überzeugung zu handeln. Er ist verantwortlich für diese Vorgehensweise, wir sind dafür verantwortlich, dass wir in der richtigen Gesinnung und mit einem dankbaren Herzen von dem Brot nehmen und es essen. Es ist viel wichtiger, uns mit dem letzteren zu beschäftigen, als uns den Kopf über eine Sache zu zerbrechen, über die wir keine einzige ausdrück-

liche Vorschrift haben. Anstatt Verträglichkeit zu üben, fangen wir an, übereinander zu herrschen.

Aber was ist mit der Ehre des Herrn? Diese Ehre wird nur durch das groß gemacht, was beim Essen des Brotes an Lob und Dank aus unserem Herzen hervorkommt, und nicht durch die Frage, ob die Reihenfolge, die der betreffende Bruder wählt, mit unserer Auffassung darüber übereinstimmt.

Das Lied muss heraus

In einer der Ausgaben des niederländischen Liederbuches „Geestelijke Liederen“ stand das Lied: „Mein Erlöser hängt am Kreuz, und er hängt dort meinewegen.“ Es wurde von vielen mit Herz und Seele gesungen. In Gedanken versetzten sie sich nach Golgatha und sahen dort ihren Heiland hängen. „Das ist zwar schön und gut, aber es stimmt einfach nicht“, sagte Bruder Exakt, der der Kunst des Zurückblickens nicht mächtig ist, „der Heiland hängt nicht mehr am Kreuz. Das Lied ist nicht schriftgemäß, und es muss aus dem Liederbuch heraus.“ Und – ihr wisst es – das Lied wurde bei einem folgenden Druck herausgelassen. Die Wahrheit siegte – oder ... die Unverträglichkeit? In Gal 3,1 schreibt Paulus an die Galater, dass Jesus Christus ihnen als gekreuzigt vor Augen gemalt wurde. Darf ich ironisch sein? War das denn nicht falsch von Paulus? Denn als er in Galatien predigte, hing der Herr längst nicht mehr am Kreuz. Er hätte Ihn den Galatern als auferstanden und zur Rechten Gottes sitzend ausmalen sollen ... Bitte nicht in der Zeit rückwärts gehen. Das hieße die Wahrheit Gottes abzuschwächen ...

Um eine Erzählung zu aktualisieren, berichten wir oft in der Gegenwartsform. Ich habe das kürzlich in einem Artikel über die Jünger selbst getan, z. B.: „Die Jünger werden danach vom Heiland beiseite genommen ...“ (Bode). Nach Bruder Exakt ist das natürlich völlig falsch. Die Jün-

ger werden nicht ausgesandt, sondern sie wurden ausgesandt.

Kein Anhang

Das oben stehende Beispiel liegt schon einige Jahrzehnte zurück, aber es findet in unserer Zeit seine Wiederholung. In einer Versammlung wird (pardon: wurde) darüber diskutiert, ob der kürzlich erschienene Anhang in die Liederbücher eingeklebt werden soll und daraufhin die Lieder vorgeschlagen werden können. Einer der Brüder hatte Bedenken gegen ein Lied, und legte selbstverständlich (?) sein Veto ein. Er war eben dagegen, und so kam es: Kein Anhang im Liederbuch. Anstatt dass sich dieser Bruder der Meinung der anderen unterstellte, und er so die anderen ertrug, zwang er seine Vorstellung allen anderen auf. Sie mussten also ihn ertragen? Reine Unverträglichkeit von ihm.

Psalm 23 ist tabu

Ihr blickt erstaunt auf diese Überschrift? Erschreckt nicht! In einer bestimmten Versammlung schlug ein junger Bruder vor, Psalm 23 nach dem wörtlichen Text der Bibel zu singen. Ihr wisst schon, nach der schönen Melodie. Aber gesungen wurde er nicht. Er stand zwar in der Bibel, aber nicht im Liederbuch, und wo käme man denn mit dieser Art von freien Zuständen hin ... Unverträglichkeit? Angst vielleicht? Soll man nun lachen oder weinen? Das letztere, denn verschiedene Jüngere gehen daran zugrunde. Sie können dieses kleingeistige Getue nicht ertragen. Weinen? Ja, weil verschiedene Brüder und Schwestern in ihrem Denken und Fühlen so erstarrt sind, dass sie nicht einmal mehr merken, was sie anrichten.

Kann ich ihn taufen?

Ein Bruder durfte einen Ungläubigen ‚zum Herrn führen‘. Dieser Bekehrte will gern von ihm getauft werden. Unser Bruder möchte das auch

Gemeinde

gerne und sieht es als seine Verantwortung an. Er fragt am Ort nach, ob es so recht ist und er dafür das Taufbecken benutzen darf. Er erhält jedoch auf seine Anfrage eine Abfuhr, denn es gibt zwei Brüder, die immer die Taufhandlung vornehmen, und es geht nicht an, dass ein anderer diese Gewohnheit bricht. So könnte ja jeder jeden taufen, und wo kämen wir dann hin?

Unverträglichkeit, und diese gegründet auf eine völlig unbiblische Auffassung. Taufen ist nicht eine Angelegenheit der Versammlung, sondern eine Sache zwischen dem Täufer und dem Täufling. Philippus taufte den Kämmerer und die Menschen in Samaria ohne jede Rücksprache mit Jerusalem oder irgendeiner anderen Versammlung. Ist das nicht tragisch ...?

Zu scharf ...?

Vielleicht findet jemand diesen Artikel zu scharf. Er ist in der Tat scharf, aber ist er zu scharf? Lies einmal, was Paulus an die Korinther und an die Galater schreibt. Liebe Brüder und Schwestern, diese Dinge dürfen wir nicht ertragen, denn dann ertragen wir viel zu viel. Bedeutet das: Streit anzetteln, Zwietracht säen usw.? Nein, es bedeutet, dass wir auf solche extremen, unbiblischen Auffassungen keine Rücksicht nehmen, und dass wir dies in aller Liebe, aber auch mit Bestimmtheit den betreffenden Brüdern und Schwestern vorbehalten. Oder wollen wir unsere Jugend und noch viel mehr Brüder und Schwestern verlieren?

Ist dieser Artikel eine Anklage ...? Betrachte ihn lieber als Notschrei.

J. G. Fijnvandraat

(Aus: Bode van het heil in Christus, Vaassen, NL)

Übersetzung: Frank Schönbach



***Wer nicht scharf schreibt,
wird nicht gelesen.***

Martin Luther

Abtreibung, legal oder verboten?

So wie in unserer Überschrift braucht die Frage ja nicht gestellt werden. Abtreibung ist in Deutschland legal, also gesetzlich geregelt. Der Gesetzestext ist vom Deutschen Bundestag verabschiedet und im §218 StGB aufgezeichnet. Danach ist ein Abbruch der Schwangerschaft zwar strafbar, bleibt allerdings straffrei, wenn die im §218a,(4) genannte Bedingung der ärztlichen Beratung vorgenommen wurde. Allerdings ist es ungewöhnlich, dass ein Gesetz in einem christlichen Abendland eine beabsichtigte Tötung spezifischen menschlichen Lebens Straffreiheit gewährt, noch dazu, da von eben diesem fertigen kleinen, wenn auch ungeborenen, Menschen noch keine Handlung ausgegangen ist, die eine Lebensberechtigung in Abrede stellen könnte.

Die Entwicklung des Fötus

1. + 2. Woche: Entwicklungsphase der befruchteten Eizelle im Leib der Mutter

3. Woche: das befruchtete Ei wird wegen seines Entwicklungsstadiums Fötus genannt; 1. Fötalwoche



6. Woche: 4. Fötalwoche; ausgebildet sind jetzt das Neuralrohr, die Ursegmente, die Branchialbögen und das Herz, das zu schlagen beginnt



9. Woche:

12. Woche:



7. Fötalwoche; die Muskeln und das Gesicht sind ausgebildet

10. Fötalwoche; ein kleiner, ausgebildeter Mensch mit allen Organanlagen, die bis zur Geburt nur noch wachsen müssen.

Die Interruptio (Schwangerschaftsabbruch, Abtreibung)

Der Abbruch der Schwangerschaft findet in den meisten Fällen nicht vor der 8. bis 12. Schwangerschaftswoche statt. Das heißt, dass hier fast immer ein schon fertiger kleiner Mensch beabsichtigt getötet wird. Dabei geht es nicht um die Methode des Abbruchs (gynäkologisch-chirurgischer oder mechanischer Eingriff, Spirale oder RU-Pille). Es geht auch nicht darum, wie manchmal behauptet, dass es sich nur um den Ansatz eines Embryos handele, eine noch unbestimmbare Masse Eiweiß oder hochentwickelter Aminosäuren. Es wird in jedem Fall ein sich entwickelndes spezifisches menschliches Leben getötet.

Das heißt, dass jede Abtreibung eine beabsichtigte und geplante Tötung ist und so gesehen als Mord bezeichnet werden muss. Daran ändert sich auch nichts, wenn ein Gesetz diese Handlung legalisiert, wenn sich hochgestellte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Politik und Kirche dafür aussprechen und wenn es viele Frauen tun bzw. viele ihre Frauen zu solch einer Handlung drängen. Jedenfalls sind wir, um nur einmal eine Zahl zu nennen, in Deutschland laut der Zeitschrift „idea Spektrum“ bei einer durchschnittlichen Abtreibungsrate von 150.000 Kindern jährlich angelangt.

Seelsorge

Die Gründe

Wie kommt es zu einem so breiten gesellschaftlichen Konsens in dieser Frage? Oft genannte Argumente sind:

- Frauen möchten selbstbestimmend mit ihrem Körper umgehen.
- Familienplanung bringt Glück in Ehe und Familie.
- Das Leben mit all seinen Angeboten zu genießen, wird durch schreiende kleine Kinder gestört und zu einem finanziellen Risiko.
- Kinder sind Karrierekiller, besonders für junge Frauen.
- Ehe man das Risiko der Geburt eines behinderten Kindes eingeht, wird besser eine Abtreibung in Kauf genommen.

Sind die Argumente berechtigt?

Zunächst möchte ich bemerken, dass jedes Argument für sich und von einzelnen Betroffenen (werdende Mutter, Ehepaar verheiratet oder noch nicht) in Anspruch genommen, seine volle Berechtigung haben kann. Es kann durchaus zum kaum zu bewältigenden Problem werden, wenn sich ein Kind anmeldet. Und es wird für Betroffene in unserer Gesellschaft immer mehr zum Problem, ein „Ja“ zum Kind zu finden.

- Es ist ein gesamtgesellschaftliches „Ja“ zu Kindern nötig, aber es fehlt.
- Es ist ein geschlossenes „Ja“ der christlichen Kirchen und Gemeinschaften nötig, aber das wird immer weniger hörbar.
- Es ist Wegweisung von der Gesetzgebung nötig, und zwar in Form von „Schutz für das ungeborene Leben“ und „Hilfe (materiell, strukturell, begleitend, seelsorgerlich usw.) für das geborene Leben und für die Eltern“. Aber hier ist die Haltung eher hemmend bis kontraproduktiv.

Abtreibung – Ein modernes Gesellschaftsdrama?

Dass das werdende Leben gehindert oder unterbunden wird, dass fortpflanzungsunfähige oder lebensfeindliche Lebensgemeinschaften besser gefördert werden, das alles ist kein Novum nur unserer Gesellschaft. Schon immer gab es solche Erscheinungen, z. B. in Sodom und Gomorra, im alten Ägypten, im Griechenland der Antike usw. Und schon immer, man mag die Geschichtsschreibung der Bibel studieren, hat Gott, der große Schöpfergott, darauf reagiert. Aber es geht hier nicht um allgemeine Drohungen gegen die Gesellschaft.



Die Einzelnen, die werdenden Eltern und alleinstehenden Frauen, die Betroffenen müssen letztlich verantwortlich eine Entscheidung für oder gegen das Leben treffen. Und alle anderen (nicht das Volk als „Wir sind das Volk“ - aber wir verantworten nichts), wir Einzelnen im Umfeld von Betroffenen sind aufgerufen, dass sie nicht allein zu tragen haben, weder an der Verantwortung noch an der Schuld.

Und wie soll das geschehen?

Es ist vielleicht nicht zu erwarten, dass viele Christen massiv in die Politik unseres Landes einstei-

gen. Aber die Christen unseres Landes sollten sich bewusst engagieren bei:

- der Mitarbeit an der Beratung von schwangeren Frauen; ob das in einer Beratungsstelle mit oder ohne Schein geschieht, ist ohnehin eine Schein-Frage. Aber es könnte u. U. in dieser Sache wichtiger sein, das Vertrauen betroffener Frauen und Eltern zu haben und sie zu beraten (Seelsorge, Gemeinschaft, Unterstützung jeglicher Art), als seinen Platz im Gemeindechor treu einzunehmen,
- dem Vorleben einer biblischen Familienplanung und der Stärkung von Familien, die verantwortlich vor Gott und bewusst ihr Leben führen,
- dem bewussten Ausschlagen von Lebensangeboten (Kultur, Sport, Tauchurlaub, Zerstreuungen aller Art, Lifestyle, fun, action) zugunsten der Kinder unserer Gesellschaft (im Umfeld oder anderswo),
- der Ermutigung von Frauen, dass das Mutter-Sein eine sehr vornehme und die Gesellschaft stärkende Karriere ist,
- dem Widmen unserer vollen Aufmerksamkeit für Behinderte, die ein wichtiger Teil unserer Gesellschaft sind und ein Anrecht darauf haben.

Vergebung ist möglich

Die geplante und beabsichtigte Tötung eines Menschen ist Mord, selbst wenn das in unserem Land per Gesetz außer Kraft gesetzt zu sein scheint. Es ist eine Tatsache. Vor dem Herrn über Leben und Tod, dem Schöpfer des Himmels und

der Erde samt allen seinen Gesetzmäßigkeiten, die darauf abzielen, dass das menschliche Leben gelingt, werden wir mit dem Verweis auf den Deutschen Bundestag ein nur allzu schwaches Argument haben.

Und noch dieses: Die 150.000 abgetriebenen Kinder pro Jahr, das sind auch 150.000 Frauen und ebenso viele Männer, die die unmittelbare Verantwortung tragen. Wir wollen Mut machen, das Versagen vor den gerechten Anforderungen des Schöpfer-Gottes zu bekennen und eine Lebenskehrtwende zu machen. „Denn Gott hat seinen Sohn nicht in diese Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn errettet werde.“ (Joh 3,17)

Vergebung ist also noch immer möglich, für alle, die unmittelbar in der Verantwortung standen und versagt haben und auch für alle die nicht richtig beraten und in die verkehrte Richtung gewiesen haben. Mit der Vergebung verbunden sind immer diese zwei Dinge:

1. Vor der Vergebung kommt die Bitte um Vergebung, das Gnadengesuch also. Das richten Sie an Gott, der im Namen Seines Sohnes Jesus Christus vergibt.
2. Nach der Vergebung kommt das Einschlagen eines anderen Weges. Das bedeutet Umkehr: nicht mehr auf dem alten Weg des Denkens und Handelns weitergehen. Jetzt gehen Sie im Sinne Gottes und wie Er es uns in Seinem Wort, der Bibel, mitteilen lässt.

Der Segen Gottes beim Einschlagen des neuen Weges ist Ihnen gewiss.

Dr. med. Berthold Freudewald / P. Baake

Hallowe'en

„Trick or Treat!“¹

Nicht immer löst dieser „Schlachtruf“ in den USA helle Freude aus, und im christlich geprägten Westeuropa ist er noch eher unbekannt, wobei die Betonung eindeutig auf dem



„noch“ liegt. Denn „Hallowe'en“, zu dem dieser Schlachtruf untrennbar gehört, feiert als pseudo-christliches Spektakel in Amerika immer fröhlichere Urstände, und es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann auch das postchristliche Europa flächendeckend von diesen Feierlichkeiten erfasst ist. Denn was sich im modernen Amerika seit Jahren zu einem gesellschaftlichen Kult entwickelte, schwappt machtvoll über den europäischen Kontinent.

Samhain – der keltische Ursprung

Doch zunächst einmal: Was ist oder wie kam es zu Hallowe'en? Verkürzt gesagt, haben wir es – wie bei vielen christlichen Festen – auch bei Hallowe'en mit der christianisierten Ausgabe eines heidnischen Brauchs zu tun. Schon vor mehreren tausend Jahren wurde in Irland mit dem Fest ‚Samhain‘ der Abschluss des Sommers und damit der Beginn eines neuen Jahres gefeiert. Bei diesem Fest hatten nicht nur Orakel und Prognose Hochkonjunktur, man glaubte auch, dass gerade an diesem Tag, der Wende zwischen Sommer und Winter, die Verstorbenen die Erlaubnis bekämen, an den Ort ihres früheren Lebens zurückzukehren. Einerseits nun, um den Ahnen diese Rückkehr in die Welt zu versüßen und andererseits, um die noch Lebenden vor etwaigen Übergriffen der Verblichenen zu schützen, wurden Speisen und Getränke bereitgestellt,

an denen sich die nächtlichen Besucher aus der Totenwelt ergötzen sollten.

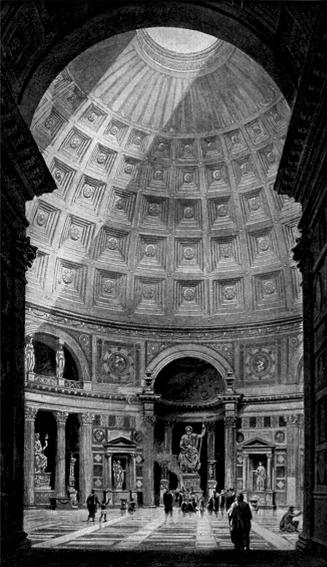
Soweit nun und so verkürzt zu Samhain. Was aber hat dieser irische Brauch mit Hallowe'en zu tun und wieso wird Hallowe'en überhaupt in einer christlichen Zeitschrift thematisiert?

„Power-Mission“

Hier muss, wie oben schon angedeutet, auf einen Sachverhalt verwiesen werden, der in der Geschichte der christlichen Kirche eine eher unchristliche Tradition hat. Um die Christianisierung in großem Stil vorantreiben zu können, bediente man sich neben gewaltsamer Aktionen auch sublimerer Methoden: Denn indem man den heidnischen Völkern erlaubte, ihre liebgewonnenen Gewohnheiten und Bräuche beizubehalten, hoffte man deren mehr oder weniger freiwillige Konvertierung zum Christentum begünstigen zu können. Der Einfachheit halber versuchte man die heidnischen Feste einfach zu christlichen umzupolen. Dies gelang am ehesten dort, wo inhaltliche Ähnlichkeiten vorlagen. Und da, wo ein christlicher Bezug für ein heidnisches Fest fehlte, war die Kirche nicht verlegen, sie ersann flugs neue oder deutete bestehende entsprechend um.

Im Pantheon, einem antiken Tempel im Herzen Roms, der der Göttin Kybele und anderen römischen Gottheiten geweiht war, brachten die Römer seit Jahrhunderten Opfer für ihre Verstorbenen dar. Nachdem Kaiser Phokas um 610 diesen Tempel dem amtierenden Papst Bonifaz IV. vermacht hatte, weihte dieser am 13. Mai desselben Jahres, dem Tag, an dem der heiligen Märtyrer gedacht wurde, das Pantheon zur christlichen Kirche „Santa Maria ad Martyres“ (Kirche der Heiligen Maria und aller Märtyrer). Fortan diente der Tempel dem Gedenken an die Märtyrer, doch nun nicht mehr im Namen Kybeles, sondern im Namen und zu Ehren der Jungfrau Maria.

1 Wörtlich: betrügen oder vergnügen



*Das Pantheon
in Rom*

Die Kirche und Samhain

Knapp 200 Jahre lang stand das Pantheon am 13. Mai im Zeichen der Märtyrer-Verehrung. Dann änderte sich dieser Brauch insofern, als er inhaltlich und zeitlich angepasst wurde, denn infolge der Christianisierung Nordeuropas waren nicht nur die Nordeuropäer zu „Christen“ geworden, auch deren heidnische Bräuche waren in das gesamte christliche Abendland eingedrungen. Die Iren beispielsweise hielten unbeirrt an ihrem seit Jahrhunderten praktizierten Brauch fest, am 31. Oktober auf die Verstorbenen zu warten.

So verfügte Papst Gregor IV. im Jahre 837, in Anlehnung an das heidnische Samhain, dass nicht nur der Märtyrer, sondern allgemein aller christlich Verstorbenen zu gedenken sei: Das Fest ‚Allerheiligen‘ war geboren.¹ Als Termin des Gedenktages wurde passenderweise der 1. November bestimmt. Damit folgte Allerheiligen sowohl

inhaltlich als auch zeitlich dem heidnischen Fest Samhain, das traditionell am Tag zuvor begangen wurde. Mit dieser Regelung hatte die Kirche nicht nur ein neues christliches Fest kreiert, sondern gleichzeitig die Verknüpfung von Heidnischem mit vermeintlich Christlichem erreicht, wohl in der Hoffnung, so den heidnischen Glauben in Richtung christlicher Tugend kanalisieren zu können.

In der Folgezeit zeigte es sich, dass dies nicht gelungen war: Der heidnische Brauch ließ sich nicht einfach durch die Schaffung eines neuen christlichen Festes umstellen, der Samhain-Glaube blieb zumindest latent vorhanden.

Hallowe'en

Es waren wohl die Protestanten Britanniens, die aus der Not eine Tugend machen wollten, als sie im 16. Jahrhundert ‚All Hallowed Even‘ oder kurz ‚Hallowe'en‘ als pseudochristliche Feier einführten, womit von nun an der (Vor)abend von Allerheiligen benannt und eine noch deutlichere Verknüpfung von heidnischem und christlichem Brauchtum geschaffen wurde.

Mit den Iren, die den schrecklichen Hungersnöten ihrer Heimat in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch Auswanderung zu entfliehen suchten, kam auch Hallowe'en in die USA. Und dort waren es zunächst vornehmlich Minderbemittelte, die sich der am Vorabend von Allerheiligen ausgelegten Nahrungsmittel zu bemächtigen suchten. Verkleidet als Geistwesen und durch schaurige Fratzen unkenntlich, nahmen sie mit, was die Wohlhabenderen für die verblichenen Ahnen bereitgestellt hatten. So konnte sich Hallowe'en allmählich zu einem Volksfest mit Mummenschanz, Geisterspuk und Kostümpartys am Vorabend von Allerheiligen entwickeln, und

¹ Ab dem 9. Jahrhundert wurde zwischen zwei Gruppen unterschieden, deren es zu gedenken galt: Den „heilig“ Verstorbenen widmete man „Allerheiligen“ (1. November) und den noch im Fegefeuer Darbenden „Allerseelen“ (2. November).

Zeittrends

heute ist es in den USA ein äußerst populäres Spektakel bei Alt und Jung.

Könnte man dem kindlichen Treiben, bei dem das oben genannte „trick or treat“¹ erschallt, womit die derart Angesprochenen vor die Wahl gestellt werden: „Entweder kriegen wir was von dir, oder wir spielen dir einen Streich“, noch eher vergnügt als kindliche Spielerei verstehen, so muss dem ganzen Rummel um Hallowe'en doch mit deutlich distanzierter Skepsis begegnet werden. Einmal ganz abgesehen davon, dass hier wieder einmal von den USA kommend eine kommerzialisierte Gaudi die ganze Welt zu überschwemmen droht, wird mit diesem Spektakel aus kerzenerleuchteten Kürbis-Köpfen, Horrorfratzen und Gruselpartys eben nicht nur ein harmloser Klamauk importiert, sondern mit ihm eine Geisteshaltung und Weltanschauung.

Nur: Ist es purer Zufall, dass Hallowe'en gerade auch im christlichen Deutschland auf fruchtbaren Boden fällt? Vor ein paar Jahren wussten allenfalls Amerikareisende, die zufällig den Herbst als Reisettermin gewählt hatten, was es mit Hallowe'en auf sich hatte. Heute weisen deutsche Tageszeitungen Wochen vor dem 31. Oktober auf dieses Ereignis hin und jede Kneipe, die

etwas auf sich hält und den Zeitgeist nicht verpasst haben will, lädt zur Hallowe'en-Party ein.

Ja, den Zeitgeist nicht verpassen – das scheint mir der Schlüssel für eine derartige gesellschaftliche Entwicklung zu sein. Und der Zeitgeist ist schon lange nicht mehr christlich, sondern zunehmend heidnisch-antichristlich. Da passt Hallowe'en ebenso hinein, wie der Spuk um Harry Potter, diesen kindlichen Zauberlehrling, der die Ausrichtung unserer Gesellschaft nachhaltiger beeinflussen wird, als wir glauben.

Der 31. Oktober ist auch in Deutschland zum Hallowe'en-Tag geworden – bis vor wenigen Jahren war er noch der Reformationstag. Und da darf man gespannt sein, wie lange es noch dauert, bis sich auch unsere Kalender-Macher dem Zeitgeist angepasst haben.

Und wir? Haben wir als Gläubige da eine Aufgabe, oder dürfen wir uns entspannt zurücklehnen? Wir werden den Zeitgeist nicht aufhalten, aber wir sollten auch bei Hallowe'en das Salz sein, zu dem wir berufen sind und dessen antichristliche Tendenzen aufdecken, und wir dürfen Licht sein und die christliche Alternative anbieten!

H. v. d. Heyden



¹ Das „trick or treat“ leitet sich von der bei den heidnischen Kelten üblichen Gewohnheit ab, die erscheinenden Geister mit Süßigkeiten zufrieden zu stellen, indem man ihnen „soul cakes“ spendierte. Der Brauch, diese Kuchen von Bekannten einzusammeln und ihnen als Gegenleistung Glück zu wünschen, ist wohl der Ursprung von „trick or treat“.

Alle gereinigt, einer gerettet

„Und es geschah, als er nach Jerusalem reiste, dass er mitten durch Samaria und Galiläa ging. Und als er in ein Dorf einzog, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die von fern standen. Und sie erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, Meister, erbarme dich unser! Und als er <sie> sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern. Und es geschah, während sie hingingen, wurden sie gereinigt. Einer aber von ihnen kehrte zurück, als er sah, dass er geheilt war, und verherrlichte Gott mit lauter Stimme und er fiel aufs Angesicht zu seinen Füßen und dankte ihm; und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die Zehn gereinigt worden? Wo sind die Neun? Haben sich sonst keine gefunden, die zurückkehrten, um Gott Ehre zu geben, außer diesem Fremdling? Und er sprach zu ihm: Steh auf und geh hin! Dein Glaube hat dich gerettet“ (Lk 17,11-19).



Aussatz: Krankheit oder kultische Unreinheit?

Bei der in der Bibel als Aussatz beschriebenen Krankheit handelt es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit in den meisten Fällen um die heute noch bekannte und in einigen Ländern Asiens und Afrikas vorkommende Lepra oder Hansensche Krankheit. Der Verlauf dieser Krankheit ist oft so, dass befallene Körperpartien nicht mehr durchblutet und gefühllos werden. Der Bereich stirbt ab und ist bei Verletzungen besonders gefährdet. Man spürt dort nichts. Später kann es zum Verlust von Haut- und Weichteilbereichen bzw. Gliedmaßen kommen. Die Krankheit selbst kann seit 1945 mit Medikamenten erfolgreich therapiert werden. Leprakranke können seitdem auf Genesung hoffen.

Aussatz im Alten Testament

Im Alten Testament (besonders in 3.Mo 13 und 14) werden zur Erkennung und Unterscheidung des Aussatzes eine Reihe von Vorschriften gegeben. Aussagen zur Krankheit konnte nur der Priester als von Gott dazu eingesetzte Instanz treffen. War jemand aus dem Volk Israel nach mehreren Gutachten als endgültig von der beschriebenen Krankheit befallen befunden, folgte diese Prozedur:

- Seine Kleider wurden zerrissen.
- Er durfte sein Haupthaar nicht mehr schneiden und pflegen.
- Er musste seinen Bart verhüllen, d. h. sein Gesicht bis auf die Augen bedecken.
- Näherte sich ihm jemand, musste er rufen: „Unrein, unrein!“ Damit wurde eine Distanz zu den Gesunden gewahrt.
- Er durfte nicht mehr in der menschlichen Gesellschaft leben.
- Seine Wohnung sollte außerhalb des Ortes sein.

Aus der Sicht des Aussätzigen war dies natürlich eine Lebenskatastrophe. Aus sozialer Sicht gab Gott hiermit Seinem Volk eine notwendige Hygienevorschrift. Es blieb dann noch immer in der Hand des Schöpfers und Gottes Israels, ob es wenig oder viel Aussätzige in Israel gab.

Viele Aussätzige gab es in Israel zur Zeit Elisas des Propheten. Aber keiner wurde gereinigt, als nur der Chefkommandant der feindlichen syrischen Armee. Naaman der Syrer war es. Viele Aussätzige in Israel scheint es auch zur Zeit Jesu gegeben zu haben.

Im Neuen Testament

Im Neuen Testament wird dem Aussatz auch eine moralische Bedeutung gegeben. Nicht so, dass, wer sündigt, Aussatz bekommt, und wer nicht gegen Gottes Gebote verstößt, gesund bleibt.

Evangelium

Nein, die Krankheit wird in ihrem Wesen beispielhaft gebraucht, um die Folge der Abwendung von Gott zu erklären. Ein Bild ist es, in dem sowohl die Gefühllosigkeit dem Leben gegenüber als auch die zunehmende Unfähigkeit, daran teilzunehmen, erklärt wird. Aber dann werden auch die Reinigung und Rettung durch den Herrn des Lebens, den Herrn Jesus, deutlich gemacht.

Zehn Männer beginnen zu hoffen

Im Mittelalter war es in Europa vielfach üblich, dass Aussätzige, wenn sie in die Quarantäne umzogen, aus den standesamtlichen Eintragungen oder Kirchenbüchern gestrichen wurden. Sie hatten keine Chance mehr. Sie waren sozusagen lebendig tot. Schon totgesagt und ausgeschieden lebten sie dennoch mit aller Wahrnehmung, wie Sprache, Erinnerung, Scharfsinn und Gefühl. Dies war allemal ein Bild des Jammers und des Erbarmens.

„Jesus, Meister, erbarme dich unser!“, rufen diese zehn Männer Jesus zu, als Er in das Dorf eintreten will. Ihnen half kein menschliches Mittel mehr, auch nicht ein Priestergutachten oder etwa die zehn Gebote.

Und der Meister (auch Rabbi oder Lehrer wäre üblich) hat Erbarmen. Es gibt dann allerdings keine Streicheleinheiten, mitleidige Worte, Fragen nach der Ursache oder ob gar ein böses Leben im Spiel wäre. Seine Weisung an die zehn: „Geht hin und zeigt euch dem Priester ...“ entspricht genau der Forderung des Gesetzes. Dies ist Jesu Erbarmen, die Forderung des Wortes Gottes einzuhalten.

Bezeichnend ist wohl, dass hier keiner der Männer widerspricht oder wenigstens ein „ja, aber ...“ anhängt. Dies zeigt das ganze Ausmaß des Elends. Und dies zeigt auch die Hoffnung, die dem gilt, den sie Meister nennen. Sie gehen also den gewiesenen Weg – und werden gereinigt.

Gereinigt und gerettet

Einem von ihnen wird jedoch noch ein wenig mehr klar. Er merkt, dass er, wie die anderen auch auf dem Weg zum Priester, nicht nur gereinigt, also äußerlich „clean“ ist. Er ist auch geheilt. Die Krankheit ist bis auf den Grund weg. Sie wird nicht erneut ausbrechen. Es gibt keinen Rest mehr. Da kehrt er um und geht, den Meister erneut aufzusuchen. Auf dem Weg zurück „verherrlicht er Gott mit lauter Stimme“. Wie immer er das auch gemacht hat, Psalmen gesungen, Gott spontan angebetet, mit lachendem Gesicht gehüpft und gesprungen, jeder merkte, dass der hier in absoluter Hochstimmung ist. Und das nicht vom Wein, sondern wegen Gott.

Vor dem Herrn Jesus „fällt er auf sein Angesicht“. Dies bedeutet: Ich bin nichts! Er wirft sich Jesus zu Füßen, was heißt: Du bist alles! In seiner Freude geht der so Geheilte zuerst zu dem Retter und bringt Ihm in aller Verehrung seinen Dank. Erst später wird er an sich selbst denken. Die Heilung vom Aussatz ist im Neuen Testament immer ein Werk Gottes bzw. des Gottessohnes. Dies eben erkennt der Samariter, der Nichtjude.

Die Antwort des Herrn Jesus auf diesen Lobpreis des ehemals aussätzigen Samariters ist bezeichnend. Sie wirft Licht auf Sein Ziel bei der Heilung mit allen zehn Männern. Natürlich, auch den neun anderen sei ihr Glück gegönnt, ihre Freude, rein zu sein. Nun standen ihnen die Türen, um am allgemeinen Leben teilzunehmen, wieder offen. Doch der Herr des Lebens selbst möchte mehr. Ja, es ist wahr. Ihm gebührt die Anbetung, das Niederfallen zu Seinen Füßen. Und das umso mehr, als Er die Reinigung von dieser unheilbaren Krankheit bewirkt und den Männern das Leben neu geschenkt hat. Es steht Ihm zu, dass Er die Ehre empfängt.

Aber auch für die Männer möchte Er mehr. Dies ist es, was nur der eine, der Samariter empfan-

gen hat: „Dein Glaube hat dich gerettet“. Alle zehn wurden gereinigt. Einer nur empfand diese Reinigung bis ins Innerste. Er geht hin und gibt dem Retter, dem Herrn Jesus, die Ehre. Ja, und nur er, dieser eine, wurde gerettet. Sein Glaube an den Retter hat dies bewirkt.

Doch heute ist Aussatz heilbar

Ja, was die Krankheit betrifft, ist diese Aussage richtig. Bleibt uns noch das Bild, welches uns Gottes Wort mit dieser Krankheit der Unreinheit vermitteln will. Die Sünde, das ist unsere Lebensgrundhaltung Gott gegenüber und unsere Taten gegen Seine Gebote, machen uns zuerst gefühllos. Die Auswirkungen davon sind allgegenwärtig. Die Sünde entstellt. Der Mensch ist als Abbild Gottes kaum noch zu erkennen. Sie hindert den normalen Dienst, nämlich den für

Gott. Sie führt uns in die Isolation. Wir sind von Gott weit entfernt. Und sie macht uns unrein. Dies ist für uns Menschen ein unheilbarer Zustand.

Aber der Herr Jesus will das umkehren. Er kann es auch. Wir hingegen müssen zuerst Sein Erbarmen anrufen, denn um Erbarmen geht es und nicht um Verdienst. Dann will Er uns reinigen. Durch Ihn halten wir den Forderungen des Wortes Gottes stand. Und weiter, Er will uns retten.

So bleibt am Ende dieser Wunsch, dass viele die Reinigung durch Jesus erfahren und einen Neuanfang machen. Dann machen Sie sich auf den Weg zu dem Herrn Jesus. Rettung ist nur durch Ihn möglich. Diese Begegnung verspricht eine tiefgreifende Heilung und eine ewige Rettung. Das wünsche ich von Herzen.

P. Baake

Die Gemeinde

***könnte die ganze Welt mit dem Evangelium erreichen-
wenn sie nur aufwachen würde!***

Aber sie liegt

in ihrem Himmelbett

und ist

vom Gift des Spaltpilzes

benebelt

Harold St. John

Gott reinigt

*„Was Gott gereinigt hat, halte du nicht für gemein!“
(Apg 10,15)*

Wie muss es Petrus irritiert haben, als ihm in einer Verzückung geboten wurde, von den aus dem Himmel in einem Leinentuch herniedergelassenen unreinen Tieren zu schlachten und zu essen. Dies war doch für ihn, den gesetzestreuen Juden, völlig undenkbar, und entsprechend lautet seine Antwort: *„Keineswegs, Herr! Denn niemals habe ich irgendetwas Gemeines oder Unreines gegessen“* (V. 14). Daraufhin erhält er von Gott die im genannten Vers wiedergegebene Belehrung. Zwar weiß er damit zunächst nichts anzufangen, aber dann wird ihm vom Geist ihr Sinn klargemacht, und als die von dem Hauptmann Kornelius gesandten Männer nach ihm fragen, ist er zube-reitet, mit ihnen zu ziehen. So wird – erstmalig – Heiden die Botschaft von dem gekreuzigten und auferweckten Herrn Jesus Christus verkündigt, in Übereinstimmung mit der Zusicherung, dass

durch den Glauben an Ihn, den Richter der Lebenden und Toten, Vergebung der Sünden empfangen wird (V. 34-43). Dies ist der Anfang der Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern!

Gewiss werden wir, die wir Jesus als unseren Herrn bekennen, ebenso wie Petrus bestrebt sein, uns nicht zu verunreinigen durch irgendetwas, das gemäß den uns gegebenen Weisungen der Heiligen Schrift unrein ist. Aber das obige Schriftwort und der Zusammenhang, in dem es gesagt wird, wollen uns darauf aufmerksam machen, dass Gott souverän ist, auch das zu reinigen, was gemäß den uns geläufigen Vorstellungen „gemein und unrein“ ist. Gott ist größer als unser Herz und kennt alles (vgl. 1.Jo 3,20). Sein Geist will uns mittels Seines Wortes stets neu belehren, wie wir uns in einem konkreten Fall verhalten sollen. Und vergessen wir nie, dass wir von Natur alle unrein waren und nur in dem Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes abgewaschen und geheiligt und gerechtfertigt sind (vgl. 1.Kor 6,11).

H. Giesekus



Chancen und Risiken/Gefahren neu entstandener Gemeinden

(Fortsetzung von Nr. 5/2000)

2.2 Risiken/Gefahren

- **Kleine Gruppen sind oft nicht auf Dauer überlebensfähig.** Oft wird als Einwand hierzu auf Mt 18,20 hingewiesen. Bei genauem Lesen wird man aber erkennen, dass hier **nicht** von Gemeinde die Rede ist! Was aber die Gaben in einer Gemeinde angeht, so sind nach meinem Verständnis die Kapitel 12-14 des I. Korintherbriefes aussagekräftiger. Natürlich sind nicht alle Gaben in jeder Gemeinde sofort vorhanden. In diesem Beitrag geht es aber nicht um Gemeindegründungsarbeiten, bei denen eine Gemeinde durch einen Missionar gegründet wird, und deshalb zunächst die meisten (Auf-)Gaben von ihm selbst erfüllt werden, sondern um Gemeinden, die durch Trennung entstehen. Wenn sich, wie dies leider zu beobachten ist, viele kleine Gruppen bilden, die auf sich gestellt sind, kann sich die fehlende vom Herrn gewollte Vielfalt der Gaben zu einer Belastungsprobe für die gesamte Gemeinde auswachsen.
- **Oft sind viele Aufgaben auf einer oder wenigen Schultern verteilt**, was entweder zu neuen Machtpolarisierungen einerseits, oder zur totalen Überforderung andererseits führen kann.
- **Es sind schon viele starke, unabhängige Gruppen** entstanden mit dem Hang, Teile der Schrift überzubetonen (je nachdem,

welche Ursachen letztendlich zum „Hinausgehen“ geführt haben). Wenn wir die Bibel wörtlich nehmen, und das wird doch meistens sehr betont, bewirkt jede Abgrenzung, die wir hierdurch betreiben, dass wir es Ungläubigen erschweren zu glauben, dass der Herr Jesus der gesandte Sohn Gottes, der Heiland der Welt ist. „*Aber nicht für diese allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben, damit sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, dass auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.*“ (Joh 17,20-21) Ich weiß, dass es Auslegungen gibt, die den von mir hier nahegelegten Umkehrschluss ausklammern.

Mir liegt es auch nicht daran, diese Auslegungen zu negieren. Ich möchte hiermit lediglich auf den Ernst des Wortes Gottes und unsere Verantwortung im Umgang damit hinweisen.



- **Fehlender überörtlicher Austausch:** Wir waren damals sehr dankbar, aus einem (immer bestrittenen) System herausgegangen zu sein. Das führte jedoch längere Zeit dazu, dass überörtlicher Gedankenaustausch, Anregungen und Korrekturen ausblieben. Neben der vor Ort notwendigen Vielfalt von Gaben ist es aber ebenso wichtig für alle Geschwister, dass Kontakte zu Gemeinden an anderen Orten bestehen und ein guter

Gemeinde

Austausch der vom HERRN verliehenen Gaben stattfindet.¹

- Insbesondere **der Hirtendienst wird oft vernachlässigt**, und dies, wie ich meine aus zwei Gründen:



Erstens setzt diese Gabe ein großes Maß an geistlicher Erfahrung, Menschenkenntnis und Einfühlungsvermögen, aber auch an frei verfügbarer Zeit voraus. Denn wie der Name des Dienstes schon sagt, ist „Hirte“ ein Hauptberuf, weil die Herde stetig bewacht und nicht aus misslichen Lagen befreit werden muss, in die sie geraten ist, weil eben kein Hirte da war. *„Hütet die Herde Gottes, die bei euch ist, nicht aus Zwang, sondern freiwillig, Gott gemäß, auch nicht aus schändlicher Gewinnsucht, sondern bereitwillig“* (1.Petr 5,2).

Zweitens gibt es Fragen, die die Geschwister gerne mit einem Bruder besprechen möchten, der nicht aus der gleichen Gemeinde kommt. Der Dienst der Hausbesuche,

richtig angewandt, war und ist da sicherlich ein guter Ansatz. Nur setzt dies auch voraus, dass der Bruder bekannt ist, damit auch vertrauliche Gespräche stattfinden können!

- **Fehlende Leiterschaft:** Vor dem Hintergrund der mächtigen „Brüderstunde“ (alt) ist oft das andere Extrem, die Führungslosigkeit, die Folge. Aber gerade das miteinander Reden, Beten und **mit dem HERRN** zu einem Ergebnis kommen, bringt den Segen.² Konfliktscheu führt hingegen zu vielen Problemen, die unter der Oberfläche gären und zu Spannungen (oder neuen Spaltungen) führen.
- **Bereitschaft zu neuen Spaltungen**, die auf unterschiedlichen Sichten beruhen, ist leider groß. Die von mir bereits beschriebenen rein rationell, psychologisch bedingten Vorgänge, die uns bei der ersten Trennung so zu schaffen machten, haben noch eine weitere Folge: Die Erkenntnis, dass man so eine Trennung eben doch „überlebt“, nimmt die Scheu davor, diesen Schritt ggf. zu wiederholen. Dies ist, wie ich denke, ein ganz gewöhnlicher menschlicher Vorgang,³ der aber vom Teufel nun auch in der Gemeinde angewandt und damit missbraucht wird.

-
- 1 Auch hier sei mir ein kleiner Einschub gestattet: Wir sprechen oft von der „geistlichen Nahrung“, die wir während der Wortverkündigung vom HERRN erhalten. Jeder Bruder, den ich bisher kennengelernt habe und der sich in diesem Dienst gebrauchen lässt, hat seine Eigenheiten, Standardformulierungen, Gestik usw. Nimmt aber die Anzahl der Dienste eines Bruders in der Gemeinde unverhältnismäßig zu, nimmt die Aufmerksamkeit der Zuhörer proportional dazu ab. Abgesehen hiervon ist die „Leitung des Geistes“ im Zusammenhang mit diesem Dienst schwer zu erklären, wenn schon die Kinder vor der Stunde sagen können, wer wohl heute „dran“ ist!
 - 2 Wir haben versucht, die Brüdertreffen so zu gestalten, dass die Zeit des Miteinander-Redens und des Gebets gleich verteilt war. Dies führte „automatisch“ zu einer gewissen Disziplin, die Dinge nicht zu zerreden!
 - 3 Dieses „Experiment“ kann jeder bei sich selbst durchführen: Warum versucht man z. B. das erste Einparken mit dem neuen Wagen möglichst zu üben, wenn kein anderer zusieht? Kenne ich hingegen die Abmessungen meines Wagens und komme gut damit zurecht, kann es geradezu Spaß machen, kleine Lücken zu suchen und allen zu zeigen „wie man einparkt“.

- **Lehre wird oft ausgetauscht gegen Leere!**

Die Schrift zu untersuchen und auch in die Predigten das AT einzubeziehen, nimmt immer mehr ab. Das hat zur Folge, dass viele



Wahrheiten, die Jahrhunderte lang verschüttet waren, wieder in Vergessenheit geraten. Es ist zum Teil „in“, jede Predigt lediglich daraufhin zu untersuchen, „was ich davon habe“. Damit ist dann oft gemeint: Wie kann ich das Gehörte in der kommenden Woche praktisch umsetzen? Wurde nun z. B. über die Bedeutung der einzelnen Opfer, das levitische Priestertum im Gegensatz zum allgemeinen Priestertum im NT, über die Propheten des AT, über die Geburt oder das Leiden des HERRN, über die geistliche Bedeutung des Tempel- oder Mauerwiederaufbaus usw. gesprochen, so wird dies oftmals nicht gewünscht. Dabei wird aber übersehen, dass die Bibel uns ermahnt, an Erkenntnis zuzunehmen und das nicht um der Erkenntnis (Kopfwissen) willen, sondern weil wir diesen großartigen, heiligen und allgegenwärtigen Gott nur besser kennen und lieben lernen und Seinem größten Wunsch, nämlich Ihn in Geist und Wahrheit anzubeten, nachkommen können, wenn wir die Wahrheit kennen. Der Herr Jesus sagt: „*Heilige sie durch die Wahrheit! Dein Wort ist Wahrheit*“ (Joh 17,17).

- **Neuerungen werden oft eingeführt, weil man sich von der Herkunft abgrenzen will**, nicht unbedingt, weil es der Wille des Herrn ist. Dabei sagt die Bibel ausdrücklich, dass es auch gute Gewohnheiten gibt: „... er begab sich aber der Gewohnheit nach an den Ölberg“ (Lk 22,39). Für die Interessenabgrenzung zwischen bestehenden Gewohnheiten (oftmals insbesondere bei älteren Geschwistern) und notwendigen Neuerungen benötigt man viel Weisheit. Wir sollten uns aber sehr davor hüten, Gewohnheiten zu „vergeistlichen“, um ihnen dadurch mehr Gewicht zu verleihen.

- **Ungeprüfte Übernahme von Schlagworten** wie: „Der Herr hat mir gezeigt ...“ Diese Redewendung ist oftmals gleichbedeutend mit: „Ich will dazu nichts mehr sagen“. Dabei sollten wir mit dieser Formulierung sehr vorsichtig sein und dankbar bestehende Gesprächsbereitschaft anderer Geschwister annehmen, damit wir **gemeinsam** nachforschen können (und damit sind wir wieder bei den Beröern), ob „das mir Gezeigte“ der Schrift widerspricht, denn dann kann es nicht sein, dass mir der HERR das gezeigt hat.

- **„Wir gehen zum Gottesdienst ...“** Der „normale“ Israelit, d. h. wenn er nicht zum priesterlichen Geschlecht oder zu den Leviten gehörte, „ging zum Gottesdienst“. Er war, weil er für die Gegenwart Gottes nicht passend war, zur Passivität verurteilt. Er konnte zwar das Opfertier bringen, aber die Opferung, das Sprengen des Blutes an den Altar im Heiligtum, an den Vorhang usw. durfte er nicht tun. Denn Gott ist heilig und keine Sünde passt in seine Gegenwart. So gab es für den Israeliten nur bestimmte Zeiten, in denen er in den Vorhof durfte.

Gemeinde

Was für ein Unterschied zu einem wiedergeborenen Christen! Er ist durch das eine Opfer des Sohnes Gottes für die Gegenwart Gottes passend gemacht und wird von Diesem jetzt unmittelbar aufgefordert „durch den Vorhang hin“ (Hebr 10,19-22) zu Ihm hinzuzutreten! Auch bezieht sich dies nicht nur auf einige Stunden in der Woche, sondern die Bibel lehrt uns, was Gott unter „Gottesdienst“ versteht:

Röm 12,1: *„Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer, was euer vernünftiger Gottesdienst ist.“*

Jak 1,27: *„Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist dieser: Waisen und Witwen in ihrer Bedrängnis zu besuchen, sich selbst von der Welt unbefleckt zu erhalten.“*

Natürlich gibt es da das Problem, dass Ungläubige bzw. „Kirchenchristen“ oft nur die Stunden, in denen wir als Gemeinde zusammenkommen, unter dem Begriff „Gottesdienst“ verstehen können. In ersten Gesprächen mit diesen verwende ich diesen Begriff dann auch so, indem ich versuche, von Paulus zu lernen, der „den Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche“ wurde. Allerdings sollten wir versuchen, diese falschen Begriffe, (die in ihrer Tragweite ja dazu geführt haben, dass sowohl die Wahrheiten über das „allgemeine Priestertum“ als auch der berechnigte Anspruch des HERRN, dass wir jederzeit in seinem Dienst stehen, verloren gegangen sind), bei weiteren Gesprächen und Gesprächen untereinander zu vermeiden.

- **„Wir gehen in unsere Gemeinde ...“**
Gott bewahre uns davor, eigene Gemein-

den zu haben. Noch schlimmer ist es m. E., wenn Christen sich unterhalten und man gefragt wird: „Gehst du nicht in die Gemeinde von Bruder XY?“ Im letzten Teil meines Beitrags versuche ich noch auf den Wert der Gemeinde, den sie für Ihn hat, einzugehen. Sollten wir Ihm nicht auch in unserem allgemeinen Sprachgebrauch alle Rechte an Seiner Gemeinde lassen?

- **„Ich fühle mich in unserer Gemeinde (nicht) wohl ...“**



Ein immer größer werdendes Problem ist die „Wohlfühlgemeinde“. Möglichst viele Angebote, Aktionen und Interessenskreise werden gebildet, um die Gemeinde „attraktiv“ zu machen. Um nicht missverstanden zu werden: Das kann alles seine Richtigkeit haben, wenn das richtige Ziel damit verfolgt wird. Natürlich können wir niemanden zu den Zusammenkünften einladen, wenn damit für diesen „eine Zeitreise in das letzte Jahrhundert“ verbunden ist. Aber um wen geht es denn in der Gemeinde? Die Bibel lehrt m. E., dass jeder Dienst zur Erbauung aller Anwesenden geschehen soll (1.Kor 14,26), was schon eine gewisse „Attraktivität“ zur Folge hat. Sonst gibt es nach meinem Verständnis nur drei Zielrichtungen, die uns die Bibel über die Gestaltung der Zusammenkünfte lehrt: Erstens: Unseren HERRN und Gott anbeten; „Durch ihn nun lasst uns Gott stets ein Opfer des Lobes darbringen! Das ist: Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen“ (Hebr 13,15).

Zweitens: Alles ist darauf ausgerichtet, dass Ungläubige, wenn sie zugegen sind, spüren, dass der HERR hier in der Mitte ist, und sie durch das Wort Gottes angesprochen werden (vgl. hierzu 1. Kor 14, wo Paulus dies als Argument nutzt, um den Korinthern zu erklären, dass in den Zusammenkünften der Gebrauch von Sprachenreden das Gegenteil zur Folge haben kann).

Drittens: Mein Verhalten in der Gemeinde ist immer auf das Wohl des anderen ausgerichtet. „Wenn es nun irgendeine Ermunterung in Christus gibt, wenn irgendeinen Trost der Liebe, wenn irgendeine Gemeinschaft des Geistes, wenn irgendein herzliches Mitleid und Erbarmen, so erfüllt meine Freude, dass ihr dieselbe Gesinnung und dieselbe Liebe habt, einmütig, eines Sinnes seid, nichts aus Eigennutz oder eitler Ruhmsucht tut, sondern dass in der Demut einer den anderen höher achtet als sich selbst; ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern ein jeder auch auf das der anderen“ (Phil 2,1-4).

Die Priorität und Wertigkeit der Gemeinde in der Bibel

Zum Schluss möchte ich noch einige Bibelstellen unkommentiert anfügen, die uns neu zeigen, wer der „Erste“ in der Gemeinde ist und wel-

chen Wert die Gemeinde in den Augen des HERRN hat.

- Kol 1,18: „Und er ist das Haupt des Leibes, der Gemeinde. Er ist der Anfang, der Erstgeborene aus den Toten, damit er in allem den Vorrang habe.“
- Eph 1,22: „Und alles hat er seinen Füßen unterworfen und ihn als Haupt über alles der Gemeinde gegeben.“
- Eph 3,21: „... ihm sei die Herrlichkeit in der Gemeinde und in Christus Jesus auf alle Geschlechter hin von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“
- Eph 5,25-27: „Ihr Männer, liebt eure Frauen! Wie auch der Christus die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, um sie zu heiligen, sie reinigend durch das Wasserbad im Wort, damit er die Gemeinde sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und tadellos sei.“
- 1. Tim 3,15: „... wenn ich aber zögere, damit du weißt, wie man sich verhalten muss im Hause Gottes, das die Gemeinde des lebendigen Gottes ist, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit“
- Apg 20,28: „Habt acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in welcher der Heilige Geist euch als Aufseher eingesetzt hat, die Gemeinde Gottes zu hüten, die er sich erworben hat durch das Blut seines eigenen Sohnes!“

R. Wittenburg

Anzeige

FRÜHJAHRSKONFERENZ 2001 DALFSEN (NL)

Termin: 27.2. bis 1.3.2001

Christ-Sein in der Praxis

Der Römerbrief Kapitel 12 bis 16
Abendthema: Dienen aus Liebe

Wie bisher, Simultan-Übersetzung.

Die Kosten sind abhängig von der Unterbringung

Auskunft und Anmeldung:

Karel H. Rimmelink
Tolhuis 1
7447 XH Hellendoorn
Die Niederlande
Tel: ++31 548 65 48 93



Schweigender Lobgesang – schweigende Liebe

„Inmitten der Versammlung will ich dich loben.“ (Ps 22,22)

Sicherlich wollten David und einige andere gottesfürchtige Juden dem Bundesgott Jehova nicht nur einzeln, sondern inmitten der Versammlung lobsingend. Das ist auch bis heute – so zeigt es die Geschichte Israels – da und dort der Fall gewesen. Von einem Lobgesang der Versammlung des Volkes Israel, wie ihn David in Psalm 22 vor Augen hatte, kann jedoch bis in die Jetztzeit hinein keine Rede sein; und doch trifft für den gottesfürchtigen Israeliten zu, was David in Psalm 65,1 gesagt hat: „Deiner harret schweigend der Lobgesang, o Gott, in Zion“!

Die Wegführung der 10 Stämme des Volkes Israel in die assyrische Gefangenschaft (bis heute) und die 70 Jahre andauernde babylonische Gefangenschaft der Stämme Juda und Benjamin aufgrund ihrer Untreue gegenüber ihrem Gott haben den aufrichtigen Wunsch des Königs David – inmitten der Versammlung zu lobsingend – nicht gestattet.

Gott allein gebührt die Ehre; Er teilt niemals Seine Ehre mit anderen Völkern und deren Gottheiten. Und nur in der wahren Ehrerbietung vor Gott kann Ihm gemeinschaftlicher Lobgesang dargebracht werden. Ist das heute durch Israel möglich?

Deshalb spricht David nun in Psalm 65 von dem schweigenden und doch zugleich wartenden Lobgesang des Gott fürchtenden Überrestes. Dieser Zustand wird bis zum Anbruch des 1000-jährigen Reiches währen.

Nachdem nun das irdische Volk Gottes (Israel) durch alle Trübsalszeiten, einschließlich der siebenjährigen Drangsalszeit, in gewisser Hinsicht ohne Lob- und Dankversammlungen gegangen ist, wird sich im 1000-jährigen Friedensreich auf der anderen Seite auch das Wort des Propheten Zephanja aus Kapitel 3 Vers 17b erfüllen:

„Er schweigt in seiner Liebe“.

Dieses Schweigen Gottes und auch des Herrn Jesus wird eingerahmt von den göttlichen Aussprüchen in demselben Vers:

“Er freut sich über die Tochter Jerusalems mit Wonne, und er frohlockt über sie mit Jubel“.

Gott, der rettende Held, ihr Gott, ist dann in ihrer Mitte und Er schweigt dann aus lauter Liebe zu ihr. Er schweigt in Seiner unendlich großen Liebe zu ihr trotz dem, was sie – „seine Tochter in Jerusalem“ – Ihm angetan hat. Seine Freude, Sein Frohlocken mit Jubel über Sein heimgeführtes und im wahrsten Sinne des Wortes erlöstes Volk lassen keine Anklage oder Verurteilung mehr zu. Gott hat dann seine volle Befriedigung an Seinem Volk gefunden. Die Liebe ist völlig zufrieden gestellt und schweigt. In dieser Zeit nehmen Lob und Dank des erlösten Überrestes zur Verherrlichung Gottes mehr und mehr zu.

„Genug, dass du die Liebe bist!“

K. Dietz

Grundsätze der Schriftauslegung (VI)

Gesetz und Gnade

Die Heilige Schrift macht eine deutliche Trennung zwischen Gesetz und Gnade. Die beiden entgegengesetzten Prinzipien sind die charakteristischen Merkmale der beiden wichtigsten Zeitabschnitte der Heilsgeschichte, des jüdischen und des christlichen Zeitalters.

„Denn das Gesetz wurde durch Moses gegeben; die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden“ (Joh 1,17).

Die Bibel vermischt die beiden Grundsätze nie miteinander. Im Gesetz verbietet und fordert Gott, in der Gnade bietet Gott an und schenkt.

Jemand hat gesagt: Die Vermischung von Gesetz und Gnade, wie sie heute in weiten Kreisen geübt wird, verdirbt beide. Das Gesetz wird dadurch seines Schreckens beraubt und die Gnade büßt ihre wichtigste Eigenschaft ein, nämlich dass sie frei und umsonst ist.

Bei der Vermischung von Gesetz und Gnade liegt der Irrtum in der Lehre, dass die Rechtfertigung teils durch Gnade, teils durch das Gesetz bewirkt wird. Einige behaupten sogar, dass die Gnade geschenkt wird, um den hilflosen Sünder zum Halten des Gesetzes zu befähigen.

Die Antwort Gottes auf diesen Irrtum sind die ernststen Warnungen, die eindeutigen Aussagen und die nicht widerlegbare Logik des Galaterbriefes.

Beim Untersuchen der Heiligen Schrift sollten wir den grundlegenden Unterschied von Gesetz und Gnade immer im Auge behalten.

U. Weck



Alltagsfragen

Vergeben und Vergessen – ein unlösbares Problem?

Verletzungen im Leben sind wohl unvermeidlich, körperliche und erst recht seelische. Unüberlegte Worte, Nichtachtung oder Verleumdungen usw. erleben wir alle täglich, wöchentlich. Was machen wir damit? Gott vergibt uns jedenfalls – ohne jede Verzögerung, wenn wir denn unsere Verfehlung bekennen. Und wir?



Die Schrift sagt eindeutig: „einander ertragend und euch gegenseitig vergebend, wenn einer Klage hat wider den anderen; wie auch der Christus euch vergeben hat, also auch ihr“ (Kol 3,13).

Wenn der Christus uns vergeben hat, dann liegt die gleiche Verpflichtung auch auf uns. Es handelt sich also um ein Gebot des Herrn. Und dann

liegt es an meiner Bereitschaft, ob ich dem folgen will.

Gut, ich will es und ich tue es auch. Sind die Wunden dann fort und ist die Sache aus meinem Gedächtnis? Beten verändert – mich! Das ist Gottes profundes Heilmittel.

Beim Herrn Jesus geschah das buchstäblich, allerdings in dem dort vorgesehenen Zusammenhang: „Und indem er betete, wurde das Aussehen seines Angesichts anders und sein Gewand weiß, strahlend“ (Lk 9,29).

Was uns betrifft, so macht uns ein Wort aus der Geschichte Hiobs nachdenklich: „Und Jehova wendete die Gefangenschaft Hiobs, als er für seine Freunde betete“ (Hi 42,10).

Hiobs Schicksal, sicherlich auch seine Gedankenwelt veränderte sich, als er für seine Freunde betete, die ihm ohne Frage sehr weh getan hatten. Beten wir also für die, die uns beleidigen oder verletzt haben (vgl. Mt 5,44). Das wird uns frei machen und uns auf bessere Gedanken gegenüber den Missetätern bringen.

Du meinst, das ist zu schwer? Fang einfach an und tu das, was Gottes Wort uns in der Geschichte Hiobs sagt.

U. Weck

Soli Deo Gloria

Der große Komponist Johann Sebastian Bach schrieb bekanntlich am Ende vieler seiner Partituren „SDG“ – *Soli Deo Gloria* (Gott allein zur Ehre!). Ein wunderbares Ziel seiner Arbeiten.

Aber neu war mir, dass er auch zum Beginn seiner Arbeiten sehr oft ein „JH“ – *Jesu juva* vermerkte. Übersetzt bedeuten diese beiden Buchstaben: Jesus hilf!

Von daher können wir vielleicht verstehen, dass seine Musik eine bis heute unerreichbare Höhe erreicht hat. Offenbar hat sein Herr ihn bei seiner Arbeit auffällig unterstützt.

Wir, die wir über keine Kompositionsgabe verfügen, können aber genauso an den Anfang unserer Aufgaben ein „Jesus hilf!“ setzen. Es wird uns hilfreich sein und unseren Gott ehren.

U. Weck

Entscheidend: die Weglassung

Das war eine für mich sehr überraschende Entdeckung im Bibeltext nach dem Evangelium Lukas 18,9-14. Ein Wort, das der Herr Jesus nicht, wie ich immer dachte, an die Menschen allgemein oder gar an die Pharisäer richtet. Nein, es ist ein Wort an Seine Jünger. Er erzählt ihnen dieses Gleichnis von den zwei Menschen, die zum Tempel hinauf gingen, um zu beten, weil einige unter ihnen waren, „die auf sich selbst vertrauten, dass sie gerecht seien“. Einer der Jünger war ja früher ein Zöllner und vielleicht auch einer von ihnen ehemals ein Sympathisant der Partei der Pharisäer. Aber Jesus will ja nicht die Vergangenheit Seiner Jünger aufwühlen. Um die Gegenwart geht es Ihm. Und es geht Ihm auch um unsere jetzige Situation. Also ein Gleichnis für mich und Sie?

Der Pharisäer wird zuerst genannt. Sein Gebet wird vom Herrn Jesus als nicht beispielhaft beurteilt. Er erlangt keine Gerechtersprechung vor Gott. Aha, darum also geht es im Gebet. Das ist nicht einfach ein Plauderstündchen mit dem Allerhöchsten. Nun, dazu hat es der Pharisäer auch nicht gemacht. Er dachte mehr an Selbstdarstellung. „Ich danke dir, o Gott, dass ich kein Bankräuber und Steuerhinterzieher bin, auch kein Ausbeuter und Aktienspekulant mit undurchsichtigen Methoden, kein Playboy oder gar Ehebrecher. Und ich bin schon gar nicht so ein Typ wie der da hinter mir.“ So ungefähr würde es sich ja anhören, wenn wir das Gebet des Pharisäers in unsere Zeit übersetzen würden. Und es ist doch gut, wenn der HERR uns bewahrt hat. Da ist doch wirklich Grund zum Danken vorhanden. Es ist doch gut, ein Leben in Reinheit zu führen, heilig zu sein (also abgesondert für den HERRN), gewisse Formen zu haben, die uns auf Gott ausrichten. „Ich bete dreimal am Tag, halte zweimal

täglich Stille Zeit, beteilige mich bei den Gottesdiensten, an den Besuchen der Gläubigen, helfe den Schwachen, gebe viel für die Mission und noch mehr für die Gemeinde.“ So könnte doch das Gebet weitergehen. Wäre es nicht eigentlich ganz in Ordnung, so mit dem HERRN im Gebet zu reden? Ja, es wäre schon in Ordnung, aber das kann nicht alles sein. Haben wir dem HERRN nichts mehr zu sagen, liefern wir ein Pharisäergebete ab. Was hier fehlt, und die Weglassung ist das Entscheidende, finden wir im Gebet des Zöllners.

Das bestand nur aus fünf Worten. Zunächst schauen wir auf seine Gebetshaltung. Ja, es ist nur eine Form, wie er vor dem HERRN steht. Aber sie kommt aus seinem Inneren. Der Zöllner betet in genau der Weise, wie das die ganze Bibel durchzieht. Wenn es um die elementarsten Dinge geht, wie Himmel und Erde, Tod und Leben, Gott und Mensch, dann kommt zuerst Gott, der HERR, der Schöpfer, der Allmächtige, der Ewige, der Gebieter. Danach kommt der Mensch, das Geschöpf, der Begrenzte, der Sterbliche, der Bittende, der Sünder. So ist es im Gesetz bei den zehn Geboten. Zuerst die vier Worte, die den Anteil Gottes beschreiben und dann die sechs, bei denen es um den Nächsten geht (siehe Mt 22,36-39). Genau dies ist auch die Einteilung des sogenannten „Vaterunser“ (Mt 6,9–13). Und so betet auch der Zöllner:

- O Gott Er, der HERR zuerst; mit dem ehrfürchtigen „O“
- sei tu Du doch etwas; sei Du der Handelnde
- mir handle an mir; ich hab's nötig
- dem Sünder denn das bin ich; weit weg von Dir
- gnädig verdient habe ich etwas anderes; aber bitte, Gnade!

So stellt es sich der Herr Jesus vor, dass wir mit Gott reden. Und wie schon oben erwähnt, es hat mich beeindruckt, dass Er es Seinen Jüngern sagt. Er redet nicht zu den Gleichgültigen, den Gottfernen, den Unbekehrten zur Rettung. Die

Entscheidung, wie nun Sie bei Ihrem Gebet mit dem HERRN reden, liegt bei Ihnen. Ich jedenfalls habe mich auf solch einer Pharisäer-Gebetslinie ertappt. Sein Gebet ist nicht schlecht, aber die Weglassung, das ist das Entscheidende.

P. Baake



Post

**Zu „Darf eine Wortverkündigung in der Gemeindestunde am Sonntag vorbereitet werden?“
in Z&S 4/2000**

Sehr geehrter Herr Baake,

hiermit kündige ich mit sofortiger Wirkung mein Abonnement von „Zeit & Schrift“.

Ich muss zugeben, dass in der Vergangenheit sehr interessante Themen in Z&S behandelt wurden. Leider musste ich allerdings in letzter Zeit immer mehr feststellen, dass grundlegende Gedanken des Wortes Gottes über den Haufen geworfen wurden. Als aktuelles Beispiel führe ich den Artikel von J. G. Fijnvandraat an (Ausgabe 4/2000).

Seit wann kann ich in Verbindung mit Geistesleitung Pfarrer und Pastoren anführen? Das soll nicht heißen, dass ein erretteter Pfarrer seine Predigt nicht unter Geistesleitung führen kann. Aber wird bei einem Pfarrer dem Geist nicht von vornherein vorgegeben, wen er zu leiten hat? Ist das nicht vielmehr die echte Aufgabe, die der Heilige Geist von unserem Herrn empfangen hat, einen Bruder auszuwählen und ihm das rechte Wort in den Mund zu legen? Wie kann ich denn bei meiner Vorbereitung für die Ansprache wissen, was die Schwester in der 3. Reihe

oder der Bruder vorne am Tisch vom Herrn empfangen soll??

Es ist selbstverständlich, dass ein Bruder, der persönlich bzw. privat sich mit dem Wort nicht beschäftigt, also keine Schriftkenntnisse besitzt, für den Dienst am Sonntag ziemlich ungeeignet ist. Ich sage bewusst: ziemlich ungeeignet, denn selbstverständlich kann der Heilige Geist auch einen solchen Bruder benutzen, wenn es nur z. B. ein sehr kleines Zeugnis ist. Dies kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen. Wenn ich behaupte, dass ich für einen Vortrag oder eine Ansprache am Sonntagnachmittag vorbereitet sein muss, heißt das im Endresultat, dass der Heilige Geist nicht in der Lage ist, einen unvorbereiteten Bruder zu leiten!

Dass dieses nicht der Tatsache entspricht, dürfte wohl jedem klar sein. Oder andersherum, wer es behauptet und an seiner Behauptung festhält, unterstellt dem Heiligen Geist Unfähigkeit, einen Bruder so zu leiten, wie Er es will. Ich glaube, diese Behauptung ist mehr als gefährlich, sondern greift auch die absolute Autorität unseres HERRN an.

Und dieses kann und darf ich nicht akzeptieren.

Dieses war nur ein Grund, warum ich das Abonnement von „Zeit & Schrift“ nicht mehr verantworten kann!

Mit freundlichem Gruß

Matthias Garburg, Emden

Stellungnahme des Verfassers zum Leserbrief von Matthias Garburg:

Mein lieber Matthias,

die Redaktion von Z&S hat mir Deinen Brief geschickt und mir die Gelegenheit geboten, darauf zu reagieren. Ich tue das, wie Du siehst, und fange mit einer Frage an:

Du hast Dein Abonnement von Z&S sofort gekündigt. Aber wäre es nicht besser gewesen, zuerst abzuwarten, ob ich mir möglicherweise Deine Kritik zu Herzen nehmen und meinen Artikel korrigieren würde? Du hältst das doch nicht für unmöglich ... oder??

Auch wäre es möglich, dass meine Antwort Dir deutlich machen könnte, dass Du mich falsch verstanden hast. Auch das hältst Du doch nicht für unmöglich ... oder??

Dann zum Inhalt. Du fragst, seit wann man in Verbindung mit Geistesleitung Pfarrer und Pastoren anführen kann. Nun, das kannst Du nicht und ich ebenso wenig! Ich bin mit Dir einverstanden, dass ein erretteter Pfarrer seine Predigt unter Geistesleitung halten kann, aber der Geist kann in seiner Kirche nicht gebrauchen, wen Er will, und angeben, was derjenige zu sagen hat. Darüber haben wir also kein Missverständnis!!

Hast Du aus der komischen Anekdote über den Pfarrer die Schlussfolgerung gezogen, dass ich meine, dass wir als Sprecher uns in der Woche vorzubereiten haben, was wir am kommenden

Sonntag predigen müssen? Dann hast Du mich nicht verstanden. Ich habe nur sagen wollen, dass der Heilige Geist uns nicht am Sonntag sagt: „Du sollst über Buch X, Kapitel Y, Vers a bis z reden“, während wir nicht wissen, was da eigentlich steht und niemals darüber auch nur etwas nachgedacht haben.

Was ich geschrieben habe, ging um ‚lehrmäßige‘ und ‚prophetische‘ Vorträge. Das hast Du aus dem Auge verloren. Natürlich kann der Heilige Geist in einer kleinen örtlichen Versammlung einen Bruder gebrauchen etwas zu sagen.

Du schreibst, dass Du die Erfahrung hast. Ich glaube das, und selbst habe ich diese Erfahrung auch schon gemacht. Aber wenn Du dann gesprochen hast, hat der Heilige Geist Dir dann Wort für Wort ‚eingegeben‘, was Du sagen solltest, so wie die Propheten inspiriert waren? Oder hast Du deine Gedanken formuliert – in Abhängigkeit vom Geist – aber doch so, dass Du selbst ganz dabei warst? Lies noch einmal Seite 5 rechts unten und auch Seite 6 rechts oben.

Lieber Matthias, hast Du wohl darüber nachgedacht, was die Tendenz, was meine Absicht mit dem Artikel war? Nicht eine Art kirchliche Praxis einzuführen, vielmehr uns alle, besonders aber junge Leute zum Schriftstudium zu bringen. Ich habe Angst, dass Du etwas ganz anderes hinter meinem Artikel gesucht hast. Hoffentlich irre ich mich!! Jedenfalls hast Du meine Absicht leider nicht verstanden.

Mit freundlichen Grüßen im Herrn

Dein J. G. Fijnvandraat

Die Rückseite

Steht deine Hütte vielleicht in Flammen?

Der einzige Überlebende eines Schiffbruchs wurde an eine kleine, unbewohnte Insel gespült. Er betete intensiv zu Gott um seine Rettung, und jeden Tag suchte er den Horizont nach Hilfe ab, aber es war niemand zu erkennen. Schließlich war er ganz erschöpft, aber er schaffte es noch, aus dem angespülten Holz eine kleine Hütte zu bauen, zum Schutz vor schlechtem Wetter und um seine wenigen Habseligkeiten aufzubewahren.

Doch als er eines Tages wieder ein paar essbare Dinge auf der Insel zusammengesucht hatte, kam er nach Hause und fand seine Hütte lichterloh in Flammen vor. Der Rauch stieg auf zum Himmel. Das Allerschlimmste war passiert: Nun hatte er alles verloren. Gebrochen von Trauer und

Zorn rief er aus: „Gott, wie konntest Du mir das antun!“

Am folgenden Tag erwachte er durch das Geräusch eines Schiffes, das sich der Insel näherte. Es kam, um ihn zu retten! „Woher wusstet ihr, dass ich hier bin?“, rief er aus. „Wir haben dein Rauchsignal gesehen“, war die Antwort.

Ein Mensch wird bald entmutigt, wenn es nicht gut geht. Aber wir brauchen den Mut nicht zu verlieren, denn Gott ist in unserem Leben am Werk, sogar mitten in Schmerz und Leiden. Denk einmal darüber nach, beim nächsten Mal, wenn deine Hütte wieder mal abbrennt: Vielleicht ist es einfach ein Rauchsignal, durch das dir Gottes Gnade näher gebracht wird!

(Anonym)

Aus: Bode van het heil in Christus

Übersetzung: Frank Schönbach